

# Chopin und Liszt in Sehnsuchtsliedern

Musikalische Schätze mit Andrea Capecci und Ehepaar Wunsch

## Details

Geschrieben von Tina Fibiger

Kategorie: Rezension

Erstellt: 24. Oktober 2019

[Musikhaus am Bielstein \(/component/tags/tag/musikhaus-am-bielstein\)](/component/tags/tag/musikhaus-am-bielstein)

[Bernhard Wunsch \(/component/tags/tag/bernhard-wuensch\)](/component/tags/tag/bernhard-wuensch)

[Eilika Wunsch \(/component/tags/tag/eilika-wuensch\)](/component/tags/tag/eilika-wuensch)



Andrea Capecci, Bernhard Wunsch und Eilika Wunsch | © Photo: Fibiger

Auf die zarte Melodie, die „Das Ringlein“ umspielt, folgt unmittelbar die dramatische Geste mit dem stürmischen Bild dieses „Bacchanal“, das wuchtige Akkorde heraufbeschwört. Franz Liszt hat die beiden Lieder von Frédéric Chopin bearbeitet. In ihren kontrastierenden Stimmungen werden sie von Andrea Capecci und Bernhard Wunsch belebt. An diesem Abend im Musikhaus am Bielstein werden sie sich immer wieder am Flügel abwechseln und mit den poetischen Sehnsuchtsseufzern in die musikalischen Portraits von Frederic Chopin und Franz Liszt eintauchen, die so eindeutig nicht fassbar sind. Weder in den Momenten romantische Verklärung noch in den leidenschaftlichen Ausbrüchen.

„Die Grandiosen“ hat Wunsch das Konzert mit den vielen schönen Vokalschätzen der beiden Klaviervirtuosen überschrieben, denen sich bald auch Eilika Wunsch mit ihrem wunderbar nuancierten Sopran widmen wird. Doch schon in den biografischen Anmerkungen über Chopin und Liszt ist auch von zwei grandiosen Dünnhäuern die Rede und von den existenziellen Wechselbädern, von denen sie auf ihre Weise prägten. Das Wunderkind Liszt, das der Musiker als hochbegabten und universell gebildeten Menschen schildert, würde irgendwann erklären, „Das Klavier ist mir zuwider“. Der behütet aufgewachsen Chopin sollte das sensationslüsterne Publikum erst als junger Erwachsener in den Pariser Salons erleben. Doch gefeiert wurden beide umso mehr für kunstvolle Effekte und nicht für die innigen Zwischentöne, die Liszt für die Verse von Petrarca, Victor Hugo und Heinrich Heine fand und Chopin für die poetischen Miniaturen aus seiner polnischen Heimat.

Über „die Luft, von meinen Seufzern, warm und rein“ dichtete Petrarca in den Sonetten an seine geliebte Laura, die so unerreichbar für ihn war. In Liszts musikalischer Dichtung entdeckt Andrea Capecci seinen Zuhörern die vielen meditativen Momente von Andacht, Reflexion und Transzendenz. wie sich aus allerfeinsten Schwingungen Echoräume entfalten, die sich dann der nächsten harmonischen Figur zuwenden, um auch nach stürmischen Arpeggien wieder einen Klangraum zum Verweilen aufzusuchen.

„Nie eine Oper komponiert, keine Symphonie, nur diese tragischen Progression“ dichtete Gottfried Benn über den anderen „Grandiosen“, der an diesem Abend auch als Liebhaber des Belcanto in seinen polnischen Liedern“ erscheint und sich mit Hingabe der Entfaltung der menschlichen Stimme widmete und ihr neben den tragischen Progressionen auch heiter beschwingende Klangbilder schuf. Den Liederreigen erfährt zunächst eine Widmung für den Liebhaber des Belcanto. In Vincenzo Bellinis Arie „Casta Diva aus der Oper „Norma“ mutet der Sopran von Eilika Wunsch wie ein Blumenbouquet an, wenn die Stimme über die zarten Tonknospen streichelt, die schon ein zarter Hauch zum Blühen bringt und zum Strahlen der Herztöne.

In Chopins poetischen Miniaturen erkunden Eilika und Bernhard Wunsch das Panorama einer Landschaft der Naturstimmen, in der es zu sehnsüchtigen und tragischen Begegnungen kommt, die den besonderen Zauber von musikalischen Erzählungen entfalten. Hier kann die Stimme hoffnungsvoll jauchzen, damit des „Mädchens Wunsch“ in Erfüllung und in „trübe Wellen“ den Kummer der trauernden Mutter umarmen, die stürmischen Gefühle eines verliebten Mädchens heiter beflügeln und den wütenden Herzschmerz „Mir aus den Blicken“ mit dramatischer Emphase.

Der Klangmaler Chopin schien mehr aus Pastellstimmungen zu schöpfen, während der Klangmaler Liszt in seinen lyrischen Bildern auch zu kräftigen Farben neigte. Eilika und Bernhard Wunsch kontrastieren sie behutsam mit den melodischen Figuren, die sich in dem Lied „Der Fischerknabe“ in einer romantischen Ballade verschwärmen um dann das Portrait eines Fichtenbaumes zu modellieren, dem die wetterwendische Natur zusetzt. Auch in den Sehnsuchtsseufzer Petracas, die Victor Hugo zu seiner poetischen Fantasie „O komm im Traum“ inspirierte, kommt es zu dieser reflektierenden Begegnung zwischen Stimme und Klavier, die der grandiose Liszt mit seinen Liedern zu faszinierenden musikalischen Erzählungen veredelte.

Nicht minder grandios entfaltet sich nun Chopins g-Moll Ballade an diesem Abend der musikalischen Schätze zu einem musikalischen Schauspiel. Sanft gleiten die Finger von Andrea Capecci über die Tasten, als ob schon der kleinste Lufthauch in der Bewegung die Saiten zum Klingen bringt. Der Musiker scheint sich die Töne zu erspüren aus denen er jetzt das Bild einer gläsernen Klangkathedrale formt, in der die Motive schweben als ob sie nach einem Halt suchen, mehr und mehr angetrieben von einem unruhigen Puls, Mit ungeheurer Wucht wird sich dieser Puls entladen, während die Kathedrale in unzählige funkelnde Splitter zerbricht. Aus den Trümmern formt Andrea Capecci die Vision eines Hoffnungsschimmers und zaubert wie ein Magier die musikalischen Geister herbei, die das gläserne Klanggebäude wiederaufrichten, das nun bis in die Stille hinein schimmert.

Kommentare (0)

Neuer Kommentar

Kommentar schreiben

Kommentare powered by CComment (<https://compojoom.com>)

Gefällt mir 0